

Zum Gedenken des 10. Todestages von **Werner Schwarz**  
Schliern, Murrihuus, 5. September 2004

---

## Werner Schwarz

### Reisen in die Weite und zu sich selbst

Zum zehnten Mal jährte sich am 17. Mai 2004 der Todestag des Könizer Künstlers Werner Schwarz. Er war ein Einzelgänger, ja ein Aussenseiter, der sich nicht in den gängigen Kunstbetrieb integrierte. Aber auch über den Tod hinaus hat gerade er uns etwas zu sagen. Beispielsweise hat im letzten Jahr in Romont eine Ausstellung seiner Arbeiten in Glas gezeigt, wie viel Werner Schwarz mit seiner materialisierten «Lichtsuche» zum Ausdruck gebracht hat.

Einige Begriffspaare bieten sich immer von neuem an, wenn man sich mit Werner Schwarz, mit dem Menschen und mit seinem Schaffen, befasst: Licht und Dunkelheit, Geist und Materie, Erde und Feinstofflichkeit, Stille und Bewegung, Chaos und Ordnung, Suchen und Finden, Erleben und Erdenken. Irgendwo zwischen solchen Polen war für ihn die «Kunst» zu orten, in der «Mitte zwischen Idee und Verwirklichung». Das Kunstwerk konnte in seinen Augen immer nur Annäherung, immer nur Versuch, das heisst eben Suchen bleiben. Das letzte Finden weist über die Realität, ja wohl auch über unsere Zeitlichkeit hinaus. Vor solchen Überlegungen muss eine Berufsbezeichnung wie Maler oder Künstler stets nur behelfsmässig und vordergründig erscheinen.

Vielleicht kommen jene Werner Schwarz näher, die ihn als Odysseus bezeichnet haben und damit seinem lebenslangen Unterwegssein, seinen zahlreichen Reisen eine besondere Bedeutung beimessen. Am Anfang waren da die Velotouren durch die Schweiz. Dann wurden die Kreise immer grösser: Italien, Frankreich, England, Türkei, Marokko, Gran Canaria, Grönland, Indien, Peru, Kanada, Ägypten, Südafrika, Indonesien, USA, China, Russland, Samarkand, Rumänien und schliesslich wieder die Schweiz, vor allem das Wallis. Die lange Liste ist nur Auswahl. Bleiben wir beim Odysseus-Bild, wird Schliern zu Ithaka. «Es kann keine Kultur geben ohne gute Erde, ohne guten Boden unter den Füessen», sagte Werner Schwarz einmal. Diesen Boden hatte er in Schliern. Und es berührt tief, wenn sein Garten neben seiner «Bude», dem Atelier und ab 1971 auch Wohnhaus blüht und Frucht trägt wie zu seinen Lebzeiten. Der Suchende musste jedoch immer wieder hinaus in die Welt und in die Zeiten, zu den Kathedralen und Pyramiden, auf die Spuren der alten Kulturen und ihrer Rätsel. Dabei kam er aber immer wieder auf die Menschen, auf das Leben als wohl grösstes Geheimnis.

Es ist für die Nachwelt eine Chance, einen schöpferischen Menschen nicht bloss aus seinen überlieferten Werken kennen zu lernen, sondern auch aus dem Erleben des Ortes, wo er gewirkt hat, der Umgebung, in der er sich bewegte, der Räume, aus denen er in die Welt gezogen und in die er heimgekehrt ist. Werner Schwarz, in Schliern noch heute für viele der «Wernu», ist hier als Bauernsohn zur Welt gekommen und hat auf einem Stücklein Land des elterlichen Gutes eine alte demontierte Schreinerwerkstatt aus dem Rosengarten wieder aufgestellt, die er zu jenem festen Punkt des Archimedes gemacht hat, zu jenem Ort auf dem er stehen und seine Welt bauen und bewegen konnte. Ihren Essay in der ersten Publikation der Stiftung Werner Schwarz hat die Kunsthistorikerin Katrin Künzi mit «Kosmos eines Aussenseiters» überschrieben. Einen wahren Kosmos hat er sich geschaffen und lebenslang mit dem Kosmos, in dem wir leben, in Übereinklang zu bringen versucht.

Damit sind wir bei den andern Reisen, bei jenen Gängen, Fahrten und Flügen, die nicht auf der Karte oder im Atlas nachvollzogen werden können und auch nicht in Nachschlagewerken zur Kultur- und Kunstgeschichte verzeichnet sind. Werner Schwarz war wohl Zeichner, Maler, Glaskünstler, Fotograf und gar Filmschaffender. Mit Bauernmalerei und der Restaurierung von alten Höfen und Speichern hat er angefangen. Christian Rubi und Werner Schmutz gehörten zu seinen Lehrern. Aber er war auch Denker, Mystiker, Aphoristiker, Forscher, Entdecker und vielleicht sogar Alchimist. Es wurde schon gesagt, Werner Schwarz habe den Stein der Weisen und den heiligen Gral gesucht. Aber ihm ging es um Wahrheit, Ganzheit, Einheit und Harmonie. «Wo Wahrheit und Schönheit ineinander fliessen kommt das Suchen nach Ganzheit langsam an ein Ziel», hat er festgestellt. «Könnten wir zum alten Mass der Ganzheit zurück finden, wäre dies ein guter Anfang für eine menschliche Ordnung.»

Werner Schwarz, Bauernsohn und Autodidakt, lebte von 1918 bis 1994 in Schliern bei Köniz. Für viele war seine Bude eine Art Pilgerort, denn hier war einer zu Hause, der nach den Geheimnissen des Lebens suchte und von seinen Erkenntnissen kündete. Trotz all jenen, die zu ihm fanden, blieb er ein Einzelgänger und Aussenseiter und damit für die Nachwelt ein zu Entdeckender. Es gibt noch viel zu schauen, Landschaften und Gesichter, geometrische Kompositionen, die sich zu Mandalas verdichten, Glasfenster als farbige Lichttänze, und Filme zum Meditieren. Aber es gilt auch den eigenen Weg zu finden, der aus all den Reisen und Bildern des Künstlers immer deutlicher wird: «Bei jedem Menschen kommt die Zeit nach innen zu blicken und im eigenen Garten zu leben.» Rosmarie Finger, die Werner Schwarz bis zuletzt begleitet hat, gibt uns mit ihren Aufzeichnungen jene Nähe, jene Gegenwart, jene Verletzlichkeit und jene Tiefe, die zur vierten Dimension von Werner Schwarz werden, der ungezeichneten, ungemalten, ungeklebten, aber liebend gelebten und gelittenen.

Übrigens stehen im kleinen Haus noch die Bücher über Pablo Casals, Indische Weisheit, die Kabbala, Hieronymus Bosch, Paul Klee, Raffael, Degas, den heiligen Gral, die Kunst der Osterinsel...

Fred Zaugg, Bern  
*Zusammenfassung des Festreferates*